

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Selbst ist der Mann

Smiles, Samuel

Colberg, 1886

Siebentes Kapitel. Der Gewerbleiß und der hohe Adel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6782

Siebentes Capitel

Der Gewerbefleiß und der hohe Adel

„Wer es nicht wagt mit seinem Glück,
Das ist ein schlechter Mann;
Es fürchtet sich vor dem Geschick,
Wer nichts einsetzen kann.“

Marquis von Montrose.

„Er hat die Mächtigen erniedrigt; und
die Niedrigen erhöht.“ Lucas.

Wir haben schon einige berühmte Männer genannt, die sich durch Fleiß und Anstrengung aus niedrigen Lebensstellungen zu hohen emporgeschwungen haben; und wir können derartige lehrreiche Beispiele selbst im höchsten Adel aufweisen. Ein Grund, warum die englische Pairie sich mit so viel Glück ihre Macht und Stellung bewahrt hat, ist darin zu finden, daß sie, im Gegensatz zum Adel anderer Länder, von Zeit zu Zeit durch Blut aus dem edelsten Organe Englands aufgefrischt worden ist. Wie Antäus in der Mythe hat sie durch Berührung mit ihrer Mutter Erde und durch Vermischung mit der ältesten Klasse des Adels, der Arbeiterklasse nämlich, neue Kräfte gewonnen.

Alle Menschen stammen aus gleich altem Ursprung und können, wenn sie auch nicht im Stande sind ihren Stammbaum direkt bis über die Großväter hinaus zu verfolgen, doch mit Recht an die Wurzel desselben die Urahnen des Menschengeschlechts setzen, wie es Lord Chesterfield that, als er von Adam de Stanhope und Eva de Stanhope sprach. Keine Klasse bleibt lange stabil. Die Mächtigen fallen und

die Niedrigen steigen, neue Familien nehmen die Stellen der alten ein, und diese verschwinden in den Reihen des Volkes. Burke's Buch: „Die wechselvollen Schicksale der Familien“ weist auf schlagende Weise diesen Aufgang und Niedergang der Familien nach und daß das Unglück der Reichen und Edlen verhältnißmäßig größer ist, als dasjenige, welches die Armen überwältigt. Der Verfasser beweist, daß von den fünfundzwanzig Baronen, deren Pflicht es war die Beobachtung der Magna Charta mit aller Gewalt aufrecht zu erhalten, nicht ein einziger männlicher Nachkomme im Oberhause sitzt. Bürgerkriege und Revolutionen haben viele der alten Adelsfamilien zu Grunde gerichtet und zerstreut. Doch blieben in vielen Fällen ihre Nachkommen am Leben und sind in den Reihen des Volkes zu finden. Fuller sagt in seinem Buche „Berühmte Männer“, daß manche, die mit Recht den Geschlechtsnamen der Bohuns, Mortimers und Plantagenets führen, unter der Menge der kleinen Leute zu finden sind. So zeigt uns Burke, daß zwei direkte Nachkommen des Grafen von Kent, des sechsten Sohnes Edward II., der eine Schlächter, der andere Zolleinnehmer war; daß der Urgroßohn von Margarethe Plantagenet, Tochter des Herzogs von Clarence so weit herabsank, daß er Schuhflicker in Newport in Shropshire wurde und daß ein Todtengräber an der St. Georgskirche, Hannover Square, in grader Linie von dem Herzog von Gloucester, dem Sohne Edwards III. abstammte. Man weiß, daß ein Sattler in Tooley Street der direkte Nachkomme Simon von Monfort's ist, Englands vornehmsten Barons. Ein Nachkomme der stolzen Percy's, der Ansprüche auf den Titel eines Herzogs von Northumberland machte, war Kofferfabrikant und noch vor wenigen Jahren machte ein Arbeitsmann in einer Kohlengrube von Northumberland Ansprüche auf den Titel

eines Herzogs von Berth. Zur Zeit, als Hugh Miller als Steinmetz in der Nähe von Edinburg arbeitete, bediente ihn ein Handlanger (Mörtelträger), der nebst vielen andern sein Besitzrecht auf den Titel und die Güter des Grafen Cranford behauptete. Es fehlte, um seine Ansprüche zu begründen, nur ein Ehezeugniß und bei der Arbeit riefen ihm seine Kameraden oft zu: „John Graf Cranford noch einen Trog voll Kalk.“ Ein Urgroßohn Olivier Cromwell's war Gewürzkrämer in Snow-Hill und andere seiner Nachkommen starben in großer Armuth. Viele Barone mit stolzen Namen und Titeln sind eben am Stolz auf ihren Stammbaum zu Grunde gegangen, wie das Faulthier auf einem Baum krepirt, nachdem es seine Blätter abgefressen hat; andere haben Unglücksfälle erlitten, die sie nicht wieder einbringen konnten, und sind in Elend und Armuth verjunken. So wechselt Stand und Reichthum.

Der größte Theil unseres hohen Adels ist verhältnißmäßig jung, was seine Titel betrifft; aber er ist darum nicht weniger edel, daß er sich so stark aus den Reihen des ehrenwerthen Gewerbebestandes rekrutirt hat. In alten Zeiten war der reiche, energische Londoner Handelsstand eine fruchtbare Quelle des Adels. So wurde das Geschlecht des Grafen von Cornwallis von einem Kaufmann aus Cheapside, Thomas Cornwallis gegründet; den Titel des Grafen von Essex erhielt der Tuchhändler William Capel, und der Schneider William Craven den eines Grafen von Craven. Der jetzige Graf von Warwick stammt nicht von dem „Königsmacher“ gleichen Titels ab, sondern von dem Wollhändler William Greville und die jetzigen Herzöge von Northumberland haben zu Ahnherren nicht die Percys, sondern einen ehrenwerthen Londoner Apotheker Hugh Smithson. Die Gründer der Familie Dartmouth, Radnor, Ducie und Pomfret waren

je ein Lederhändler, ein Seidenfabrikant, ein Schneider und ein Kaufmann von Calais, und die Pairien von Tankerville, Dormer und Coventry stammen von Krämern her. Die Vorfahren des Grafen Romney und Lord Dudley waren Juweliere, der des Lord Dacres war Banquier zur Zeit Carls I., wie es Lord Overstone zur Zeit der Königin Victoria ist. Edward Osborne, der erste Herzog von Leeds, war ein Lehrbursche bei dem reichen Londoner Tuchmacher William Hevett, dessen Tochter er muthig vom Ertrinken in der Themse rettete und später heirathete. Außerdem sind z. B. aus dem Gewerbebestande hervorgegangen die adelige Familie der Fitzwilliam, Leigh, Petre, Cowper, Carnley, Hill und Carrington. Die Gründer der Häuser Foley und Normanby waren in vieler Beziehung merkwürdige Menschen und da ihre Lebensgeschichte schlagende Beispiele von Charakterstärke darbietet, ist sie erzählenswerth.

Der Vater Richard Foley's, des Gründers der Familie, war ein kleiner Freisasse, der zur Zeit Carls I. in der Nähe von Stourbridge lebte. Dieser Ort war damals der Mittelpunkt der Eisensabrikation der Binnenbezirke und Richard wuchs in einem Zweige dieses Geschäftes zum Nagelschmied auf. Hierbei beobachtete er täglich, wie viel Zeit und Mühe durch das damalige Verfahren beim Zerkleinern der Eisenstangen zu Nägeln verloren ging. Allmählich verloren sogar die Nagelschmiede von Stourbridge ihr Brod, in Folge der Einführung schwedischer Nägel, die billiger waren. Man erfuhr nun, daß die Schweden ihre Nägel so viel billiger herstellen konnten, weil sie Spaltmaschinen hatten, welche das mühevollen in England gebräuchliche Verfahren völlig unnütz machten.

Richard Foley, faßte nun den Entschluß, sich das neue Verfahren anzueignen. Er verschwand plötzlich aus

Stourbridge und mehrere Jahre hörte man nichts von ihm. Niemand, selbst aus seiner Familie, wußte wohin er gegangen war, denn er hatte von seinem Plane nicht gesprochen, aus Furcht, daß er mißlingen könne. Er hatte wenig oder gar kein Geld in der Tasche, wußte aber nach Hull zu kommen, wo er sich als Matrose auf ein Schiff vermietete, das nach einem schwedischen Hafen segelte, und dafür freie Ueberfahrt bekam. Sein ganzes Vermögen bestand in einer Geige, und nachdem er in Schweden gelandet war, bettelte er sich nach den Eisenwerken von Dannemoro bei Upsala durch. Als vortrefflicher Musiker und angenehmer Gesellschafter wußte er sich bald bei den Eisenarbeitern in Gunst zu setzen. Er fand in den Eisenwerken Aufnahme, erhielt Zutritt zu jedem Theil derselben und ergriff die ihm gebotene Gelegenheit reichliche Beobachtungen zu machen und wie er meinte den Mechanismus des Eisenpaltens sich vollständig anzueignen. Nachdem er sich dort zu diesem Zweck längere Zeit aufgehalten, verschwand er aus dem befreundeten Kreise der Eisenarbeiter, — niemand wußte wohin.

Bei seiner Rückkehr nach England theilte er die Resultate seiner Reise Herrn Knight und einem anderen Manne in Stourbridge mit, die ihm hinreichendes Vertrauen schenkten und das erforderliche Geld vorschossen, um die Gebäude und Maschinen für das neue Verfahren beim Eisenpaltten zu errichten. Als man aber mit den neuen Maschinen zu arbeiten anfing, stellte sich zum großen Aerger und zur Enttäuschung aller und namentlich Richard Foley's heraus, daß sie nichts taugten, wenigstens die Eisenstangen nicht spalteten. Nun verschwand Foley wieder. Man nahm an, daß Kummer und Verdruß über das mißlungene Unternehmen ihn auf immer vertrieben hätten. Doch nein! Foley

hatte nun einmal beschlossen das Geheimniß des Eisenspalten zu ergründen und er mußte es durchsetzen. Er war wieder in Begleitung seiner Fidel nach Schweden gezogen und hatte die Eisenwerke noch einmal aufgesucht, wo ihn die Bergleute mit Freuden begrüßten und um ihren Geiger sicher zu halten, quartirten sie ihn in die Eisenspaltsfabrik selbst ein. Der Mensch war augenblicklich in jeder anderen Beziehung, als im Violinspielen so unintelligent, daß die Bergleute keinen Verdacht wegen der Absichten ihres Spielmanns hegten, und daher setzten sie ihn in stand den Zweck und das Ziel seines Lebens zu erreichen. Er untersuchte also die Eisenwerke sorgfältig und entdeckte bald die Ursachen seines Mißgeschicks. Er zeichnete und skizzirte die Maschine so gut er konnte, obgleich das eine ihm ganz neue Thätigkeit war, und nachdem er lange genug in dem Orte geblieben war, um die Richtigkeit seiner Beobachtungen festzustellen und die mechanischen Berrichtungen klar und lebendig seinem Geiste einzuprägen, verließ er die Bergleute wieder und ging über einen schwedischen Hafen nach England. Ein Mensch von so festem Willen mußte Glück haben. Zu seinen erstaunten Freunden zurückgekehrt, vervollständigte er jetzt seine Einrichtungen und erzielte die vollständigsten Erfolge. Durch Geschicklichkeit und Fleiß legte er bald den Grundstein zu einem großen Vermögen und stellte gleichzeitig den Erwerb eines umfangreichen Bezirks wieder her. Er selbst setzte sein Leben lang sein Gewerbe fort und ließ allen Werken der Wohlthätigkeit in der Umgegend seine ermunternde Unterstützung angedeihen. Er gründete und dotirte eine Schule in Stourbridge: und sein Sohn Thomas, welcher der Stadt Kidderminster viel Wohlthaten erwies, gründete als erster Beamter (High Sherif) der Grafschaft Worcester, zur Zeit des Rumpsparlaments, eine noch bestehende Anstalt

für die kostenfreie Erziehung von Kindern aus Old-Swinford. Die älteren Foley's waren alle Puritaner, Richard Baxter scheint in innigen Beziehungen zu verschiedenen Mitgliedern der Familie gestanden zu haben und erwähnt ihrer häufig in seinem Buche „Leben und Zeiten“. Thomas Foley ersuchte Baxter, bei seinem Amtsantritt als High Sheriff der Grafschaft, die übliche Predigt zu halten; und dieser sagt von ihm, „er sei von so gerechtem und tadellosem Wandel gewesen, daß alle Leute, mit denen er je zu thun gehabt, seine große Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit rühmten, die von niemandem angezweifelt worden.“ Unter der Regierung Carl's II. wurde die Familie geadelt.

William Phipps, der Gründer der Familie Mulgrave oder Normanby war in seiner Art ein ebenso merkwürdiger Mann, wie Richard Foley. Sein Vater war Büchsenmacher, ein kräftiger Engländer, der in Woolwich, in Maine ansässig war, das damals zu den englischen Colonien in Nordamerika gehörte. Er wurde 1651 geboren und gehörte in eine Familie von sechsundzwanzig Kindern, darunter einundzwanzig Knaben, deren ganzes Vermögen in ihren muthigen Herzen und ihren starken Armen bestand. William scheint manchen Tropfen dänischen Seefahrerbluts in seinen Adern gehabt zu haben und konnte sich nicht an das ruhige Leben eines Hirten gewöhnen, in welchem er seine Knabenjahre zubrachte. Von Natur kühn und nach Abenteuern begierig, wünschte er Matrose zu werden und durch die Welt zu schweifen. Er versuchte es also auf ein Schiff zu gehen, da er aber keins finden konnte, ging er zu einem Schiffsbaumeister in die Lehre, bei dem er das Gewerbe gründlich erlernte und in seiner freien Zeit sich im Lesen und Schreiben übte. Nachdem er seine Lehrzeit beendet hatte und nach Boston gezogen war, heirathete er eine bemittelte

Wittwe, fing ein eignes Schiffsbaugeschäft an, baute sich ein Schiff und trieb mit demselben zehn Jahre lang mit vieler Mühe einen Bauholzhandel.

Eines Tages hörte er, als er durch die krummen Gassen Bostons ging, einige Matrosen über einen Schiffbruch reden, der auf der Höhe der Bahama-Inseln stattgefunden hatte; es war ein spanisches Schiff angeblich mit sehr viel Geld gescheitert. Sein abenteuerlicher Sinn wurde sogleich entflammt; er sammelte sich ohne Zeitverlust die nöthige Mannschaft und stach in See nach den Bahama-Inseln. Da das Wrack sich nahe am Ufer befand, fand er es leicht auf, rettete zum Glück einen großen Theil der Ladung, fand aber wenig Geld und das Unternehmen deckte kaum die Betriebskosten. Dieser Erfolg spornte seinen Unternehmungsggeist an und als er indeß von einem andern Schiffe hörte, das mit viel reicherer Ladung vor mehr als einem halben Jahrhundert nahe bei Port de la Plata gescheitert war, beschloß er sofort entweder das Wrack selbst zu heben oder doch den Schatz aufzufischen.

Doch er war zu arm, um ohne mächtige Unterstützung solch ein Unternehmen durchzuführen und segelte also nach England in der Hoffnung sie dort zu erhalten. Der Ruhm seines Erfolges bei der Hebung des Wracks, bei den Bahama-Inseln ging ihm schon voran. Er wandte sich direkt an die Regierung und seinem drängenden Enthusiasmus gelang es die gewohnheitsmäßige Trägheit der Beamtenwelt zu überwinden. Carl II. stellte ihm schließlich Rose Algier, ein Schiff von 18 Kanonen und eine Bemannung von 95 Matrosen zur Verfügung, dessen Commando er erhielt.

Phipps machte sich nun auf den Weg, um das spanische Schiff zu suchen und den Schatz zu heben. Glücklicherweise erreichte er die Küste von Hispaniola; doch wurde es ihm sehr schwer

das Brack aufzufinden. Es war vor mehr als 50 Jahren gescheitert und Phipps konnte sich nur durch die darüber umlaufenden Gerüchte in seinem Werke leiten lassen. Eine ausgedehnte Küste und ein weiter Theil des Oceans mußte erforscht werden, ohne irgend eine Spur des auf dem Meeresboden befindlichen Kauffahrers zu finden. Aber Phipps war starken Herzens und voll Hoffnung; er ließ seine Matrosen die Küste abschleppen; aber sie fischten Wochen lang nur Seetang, flaches Gestein und Felsstücke heraus. Keine Beschäftigung hätte sie auf eine stärkere Probe stellen können und sie begannen zu murren, daß der Capitän sie zum Narren habe.

Endlich brach eine offene Meuterei aus. Ein Theil der Mannschaft stürzte eines Tages auf Verdeck und verlangte, daß man die Expedition aufgebe. Phipps war jedoch nicht der Mann dazu, sich einschüchtern zu lassen; er ließ die Rädelsführer ergreifen und schickte die übrigen Matrosen an ihre Arbeit zurück. Nothwendiger Reparaturen wegen mußte das Schiff bei einer kleinen Insel sich vor Anker legen und um es zu erleichtern der größte Theil seiner Ladung an's Land gebracht werden. Da aber die Unzufriedenheit zunahm, zettelte die Mannschaft eine neue Verschwörung an, um sich des Schiffes zu bemächtigen, Phipps über Bord zu werfen und einen Seeräuberzug in die Südsee gegen die Spanier zu unternehmen. Hierzu bedurften sie aber die Dienste des ersten Schiffszimmermanns, den sie daher in's Complot zogen. Dieser bewies sich als treu und theilte dem Capitän sofort die Gefahr mit. Phipps sammelte nun den ihm treu gebliebenen Theil der Mannschaft, ließ die Schiffskanonen laden, die das Ufer beherrschten, und die Brücke, die vom Schiff an's Land führte, aufziehen. Als die Meuterer erschienen, rief der Capitän ihnen zu, daß er auf sie schießen

lassen würde, sobald sie sich den noch auf dem Land befindlichen Vorräthen näherten; infolge dessen zogen sie sich zurück und Whipps ließ seine Ladung unter der Deckung der Kanonen wieder auf's Schiff bringen. Nun fürchteten die Aufrührer auf der öden Insel verlassen zu werden, warfen ihre Waffen nieder und baten flehentlich wieder an ihre Arbeit gehen zu dürfen. Das Gesuch wurde bewilligt und die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln gegen neues Unheil der Art ergriffen; doch benutzte er die erste Gelegenheit, um die Meuterer an's Land zu setzen und durch andere Mannschaft zu ersetzen. Ehe er aber wieder seine Nachforschungen mit Energie aufnehmen konnte, wurde es nothwendig das Schiff zur Reparatur nach England zurückzubringen. Er hatte aber schon genauere Auskunft über die Vertheilung des spanischen Schatzes gewonnen; und obwohl er seinen Zweck noch nicht erreicht hatte, war er in bezug auf den schließlichen Erfolg seines Unternehmens besseren Muths denn je.

In London angekommen, stattete Whipps über das Resultat seiner Reise der Admiralität Bericht ab, welche zwar erklärte mit seinen Anstrengungen zufrieden zu sein, ihm aber, da er nicht glücklich gewesen war, ein zweites königliches Schiff nicht anvertrauen wollte. Jakob II. war jetzt auf dem Throne und die Regierung in Verlegenheit, und Whipps appellirte mit seinem glänzenden Projekt vergebens an sie. Er versuchte es darauf, die erforderlichen Mittel durch Aktienzeichnung zusammenzubringen. Anfangs lachte man ihn aus; aber schließlich siegte seine zudringliche Beharrlichkeit und nachdem er vier Jahre lang den Großen und Mächtigen mit seinem Plan in den Ohren gelegen hatte, während welcher Zeit er selbst in Armuth lebte, gelangte er an sein Ziel. Es bildete sich eine Gesellschaft von zwanzig Aktionären, an deren Spitze der Herzog von Albemarle stand,

General Monk's Sohn, und das für das Unternehmen erforderliche Betriebskapital kam zusammen.

Wie Foley hatte Phipps auf seiner zweiten Reise mehr Glück, als auf der ersten. Das Schiff kam ohne Unfall in Port de la Plate an und in die Nähe des Felsenriffs, wo das Schiff gescheitert sein sollte. Zuerst baute er nun ein starkes Boot für 8 bis 10 Ruder, wobei er selbst die Art anlegte. Auch soll er einen der jetzigen Taucherglocke ähnlichen Apparat zusammengesetzt haben, um den Meeresboden zu erforschen. Zwar fand man derartige Apparate schon damals in Büchern beschrieben, doch wußte Phipps nichts von Büchern und man kann wohl behaupten, daß er sich den seinigen selbst erfunden habe. Auch nahm er indianische Taucher an, die wegen ihrer Geschicklichkeit im Perlenfischen und bei ähnlichen unterseeischen Unternehmungen berühmt waren. Nachdem Boot und Vorrathsschiff an das Riff gebracht worden, begannen die Leute ihre Arbeit. Die Taucherglocke wurde auf den Meeresgrund gesenkt und viele Wochen lang die verschiedensten Methoden des Fischens beständig in Anwendung gebracht, aber ohne Aussicht auf Erfolg. Phipps hielt jedoch tapfer aus und gab die Hoffnung, trotz der anscheinenden Aussichtslosigkeit nicht auf. Schließlich bemerkte ein Matrose eines Tages, als er aus dem Boot in's klare Wasser blickte, eine merkwürdige Pflanze, die wie es schien aus einer Felsenpalte hervorzuschoss und schickte einen indianischen Taucher hinunter, um sie ihm zu holen. Als die Rothhaut mit der Pflanze heraufkam, berichtete er, daß eine Anzahl Schiffskanonen an derselben Stelle lägen. Diese Nachricht wurde anfangs mit Unglauben aufgenommen, erwies sich aber bei weiterer Nachforschung als richtig. Man suchte genauer und ein Taucher kam mit einem Barren gediegenen Silbers herauf. Als Phipps diesen sah, rief er

aus: „Gott sei Dank, wir sind alle gemachte Leute!“ Jetzt gingen Taucherglocke und Taucher mit Macht an die Arbeit und in wenigen Tagen wurde ein Schatz im Werthe von ungefähr 300,000 Pfund Sterling zu Tage gefördert, mit dem Phipps nach England segelte. Bei seiner Rückkehr drang man in den König, das Schiff mit der Ladung unter dem Vorwande in Beschlagnahme zu nehmen, daß Phipps, als er des Königs Unterstützung nachsuchte, nicht genaue Auskunft über die Sachlage ertheilt habe. Aber der König erklärte, daß er Phipps als ehrlichen Mann kenne und ertheilte den Befehl, daß der ganze Schatz unter die Aktionäre vertheilt werden solle, selbst wenn er den doppelten Werth hätte. Phipps' Antheil betrug ungefähr 20,000 Pfund Sterling, und der König verlieh ihm in Anerkennung der bei dem Unternehmen bewiesenen Energie und Redlichkeit den Adel. Auch wurde er zum obersten Beamten in Neu-England ernannt und während seiner Amtsdauer leistete er dem Mutterlande und den Colonisten tapfere Dienste bei den gegen die Franzosen ausgeführten Expeditionen nach Port Royal und Quebec. Später wurde er Gouverneur von Massachusetts, zog sich aber von diesem Posten nach England zurück und starb in London im Jahre 1695.

Phipps schämte sich während des letzten Theils seiner Laufbahn nicht, seiner niedern Herkunft zu erwähnen, sondern es war sein berechtigter Stolz, daß er sich vom gewöhnlichen Schiffszimmermann zum Ritter und Gouverneur einer Provinz aufgeschwungen hatte. Im Drange der öffentlichen Thätigkeit pflegte er oft zu sagen, daß es ihm leichter sein würde zu seiner Art zurückzukehren. Dem Hause Normanby hinterließ er einen durch Rechtschaffenheit, Muth und Patriotismus berühmten Namen, der ohne Zweifel zu dem edelsten Erbtheil desselben gehört.

William Petty, der Gründer der Familie Landsdowne war seiner Zeit ein ebenso energischer und dem allgemeinen Wohl dienstbarer Mann. Er war der Sohn eines armen Tuchmachers in Romsey in Hampshire, wo er 1623 geboren wurde. Als Knabe genoß er eine ziemlich gute Erziehung in der lateinischen Schule seiner Geburtsstadt; dann faßte er den Entschluß, sich auf der Universität Caen in der Normandie weiter auszubilden. Dort verstand er es, sich ohne Beihilfe seines Vaters seinen Lebensunterhalt zu erwerben, indem er einen kleinen Hausirhandel trieb. Bei seiner Rückkehr nach England nahm er Dienste auf einem Schiff, dessen Capitän ihn jedoch wegen seiner Schwachsichtigkeit so mit dem Tauende prügeln ließ, daß er entsetzt das Seeleben aufgab und das Studium der Medicin ergriff. In Paris studirte er Anatomie und zeichnete gleichzeitig für Hobbes die Tafeln zu dessen Optik. Er gerieth aber in solche Armuth, daß er zwei oder drei Wochen lang nur von Wallnüssen lebte. Er begann also wieder einen kleinen Handel, machte einen ziemlichen Umsatz und war bald im stande, mit etwas Geld in der Tasche nach England heimzukehren. Hier ließ er sich, da er bedeutende Anlagen zur Mechanik hatte, ein Patent auf eine Copirmaschine geben. Auch fing er an über Kunst und Wissenschaft zu schreiben und trieb Chemie und Medicin mit so großem Erfolg, daß er sich darin bald einen bedeutenden Ruf erwarb. Bei seinem Verkehr mit Männern der Wissenschaft kam die Gründung einer gelehrten Gesellschaft zur Sprache und die ersten Sitzungen der noch in den Windeln liegenden Royal Society wurden in seiner Wohnung abgehalten. In Oxford war er eine Zeit lang Stellvertreter des Professors der Anatomie, der einen großen Widerwillen gegen das Seciren hatte. Im Jahre 1652 wurde sein Fleiß durch eine An-

stellung als Generalarzt der Armee in Irland belohnt, wohin er sich gewendet hatte; dort war er Leibarzt von drei Statthaltern nach einander: Lambert, Fleetwoot und Henry Cromwell. Damals wurden den puritanischen Soldaten große Schenkungen aus den eingezogenen Gütern zugesprochen und Petty bemerkte, daß diese sehr ungenau vermessen seien und trotz seiner vielen Berufsgeschäfte unterzog er sich auch noch dieser Arbeit. Seine Beschäftigungen waren so zahlreich und er erwarb sich dadurch soviel Geld, daß ihn seine Neider der Bestechlichkeit anklagten und er in Folge dessen von allen Aemtern entfernt wurde, doch wurde er in der Restaurationszeit wieder zu Gnaden aufgenommen.

Petty war unermüdlich als Organisator und Erfinder auf dem Gebiete des Gewerbefleißes; so z. B. erfand er ein Schiff mit doppeltem Kiel, um gegen Wind und Wellen segeln zu können. Ferner veröffentlichte er Schriften über Färberei, Schiffsfahrtskunde, Tuchfabrikation, politische Arithmetik und viele andere Gegenstände. Auch gründete er Eisen- und Bleibergwerke und fing eine Heringsfischerei und einen Holzhandel an. Mitten in diesen verschiedenartigen Beschäftigungen fand er Zeit sich an den Debatten der Royal Society aufs Lebhafteste zu betheiligen. Seinen Söhnen, von denen der älteste zum Baron Shelburne gemacht wurde, hinterließ er ein großes Vermögen. Sein Testament war höchst merkwürdig und für seinen Charakter sehr bezeichnend; es enthielt nämlich eine genaue Schilderung der hauptsächlichsten Ereignisse seines Lebens und fortschreitenden Glücks. Sehr charakteristisch sind darin seine Gedanken über den Pauperismus: „Was Legate an die Armen betrifft“, sagte er, „so bin ich in Verlegenheit. Bettlern von Profession, die es freiwillig geworden, gebe ich nichts; Leute, die durch Gottes Hand erwerbsunfähig geworden, muß das Gemein-

wesen erhalten; Menschen endlich, die zu keinem Beruf erzogen werden und auch kein Vermögen haben, sind auf ihre Verwandten anzuweisen . . . ich bin daher damit zufrieden, daß ich alle meine armen Verwandten unterstützt und viele dahin gebracht habe, sich ihr eigenes Brod zu verdienen, daß ich mich an Arbeiten zur Beförderung des Gemeinwohls betheiligt habe und durch neue Erfindungen darauf bedacht gewesen bin, meinen Mitmenschen wirkliche Wohlthaten zu erweisen und ich beschwöre hiermit alle meine Erben, von Zeit zu Zeit auf eigne Gefahr dasselbe zu thun. Nichtsdestoweniger vermache ich, um nicht gegen den Gebrauch zu verstoßen und sicher zu gehen, den bedürftigsten Mitgliedern der Gemeinde, in der ich sterbe, 20 L. St.“ Er wurde in der alten, schönen, aus der Normanenzeit stammenden Kirche in Romsey begraben, wo er als eines armen Mannes Sohn geboren war; auf der Südseite ihres Chors ist noch eine einfache Steintafel zu sehen, welche die unrichtig geschriebene Inschrift trägt: „Hier legt Sir William Petty.“

Eine andere Familie, die noch zu unserer Zeit infolge ihrer industriellen Erfindungen in den Adelsstand erhoben wurde, sind die Strutt von Belper. Ihr Adelsdiplom wurde in Wahrheit schon von Zedediah Strutt im Jahre 1758 erworben, als dieser den Webestuhl für gerippte Strümpfe erfand und dadurch den Grund zu einem Vermögen legte, das seine Nachfolger sehr vermehrt und vortrefflich angewandt haben. Zedediah's Vater war Pächter und Malzhändler und that wenig für die Erziehung seiner Kinder; doch kamen dieselben alle vorwärts. Zedediah war sein zweiter Sohn und half dem Vater als Knabe in der Landwirthschaft. Früh schon zeigte er Sinn für die Mechanik und führte einige Verbesserungen an den rohen landwirthschaftlichen Geräthen jener Zeit ein. Beim Tode seines Vaters erbte er ein

Pachtgut in Blackwall, bei Normanton, das schon lange in der Familie war, und bald darauf heirathete er Miß Wollat, die Tochter eines Strumpfswaarenhändlers in Derby. Da er von seinem Schwager erfuhr, daß verschiedene mißglückte Versuche angestellt worden wären, gerippte Strümpfe zu fabriciren, fing er an sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen, um zu stande zu bringen, was andern nicht gelungen. Er schaffte sich also einen Strumpfwirkerstuhl an und führte, nachdem er seines Mechanismus und der Art und Weise seiner Wirkung inne geworden, neue Combinationen an demselben ein, durch welche er eine Aenderung in der aus einfachen Maschen bestehenden Arbeit des Stuhls glücklich bewirkte und dadurch gerippte Strumpfswaare zu stande brachte. Er ließ sich nun ein Patent auf die verbesserte Maschine geben, zog nach Derby und fing dort mit vielem Glück die Massenfabrikation von gerippten Strümpfen an. Später verband er sich mit Arkwright, dessen Erfindung er in ihrem ganzen Werthe begriffen hatte und dem er nicht nur ein Patent verschaffte, sondern auch eine große Kattunfabrik in Cranford in Derbyshire bauen half. Nachdem das Compagnongeschäft mit Arkwright erloschen war, bauten sich die Strutt's große Kattunfabriken in Milford bei Belper, welches mit Recht den Titel für das jetzige Haupt der Familie hergiebt. Die Söhne des Gründers zeichneten sich, ebenso wie ihr Vater, durch mechanische Fähigkeit aus. So soll der Älteste, William Strutt, eine sich selbst regulirende Spinnmaschine erfunden haben, die nur deshalb kein Glück gehabt hat, weil die Mechaniker jener Zeit nicht geschickt genug waren, sie herzustellen. Edward, William's Sohn, war ein bedeutendes mechanisches Talent und entdeckte schon frühzeitig das Prinzip der „schwebenden Räder“ beim Fuhrwerk; er ließ zum Gebrauch auf seinem Gut bei

Belper einen Schubkarren und zwei andere Karren nach diesem Prinzip bauen. Es muß noch erwähnt werden, daß die Strutt's sich stets durch den edlen Gebrauch des Vermögens auszeichneten, welches ihnen ihr Fleiß und ihre Tüchtigkeit erworben hatte, daß sie immer darauf bedacht gewesen sind, die sittliche und gesellschaftliche Stellung ihrer Arbeiter zu verbessern und daß sie sich bei jeder guten Sache als freigebige Wohlthäter zeigten. Als ein Beispiel unter vielen führe ich nur den von Mr. Joseph Strutt der Stadt Derby geschenkten Park an. Es lohnt sich hier an die Schlußworte der kurzen Ansprache zu erinnern, die er bei Uebergabe dieses werthvollen Geschenks hielt. „Da mir die Glücksjonne mein Leben lang hell geschienen hat, so wäre es undankbar von mir, wollte ich nicht einen Theil meines Vermögens dazu anwenden, das Wohlbefinden derer zu fördern, unter denen ich lebe und durch deren Fleiß ich so sehr dabei unterstützt worden bin, es zu begründen.“

Nicht weniger Fleiß und Energie haben die vielen tapfern Männer der Vergangenheit und Gegenwart entwickelt, welche ihren Adel durch ihre Herzhaftigkeit zu Wasser und zu Lande erworben haben. Ohne der alten Feudalherren zu gedenken, deren Lehen auf ihren Kriegsdiensten beruhten und die so häufig die englischen Heere in den großen Kämpfen der Nation anführten, können wir auf Nelson, St. Vincent, Lyons, Wellington, Hill, Hardinge, Clyde und viele andere aus neuer Zeit verweisen, die ihren Rang durch ausgezeichnete Dienste sich erworben haben. Doch hat anhaltender Fleiß in der juristischen Laufbahn noch viel häufiger als in irgend welcher anderen, den Menschen zum hohen Adel verholfen. Nicht weniger als 70 englische Lords, worunter sich zwei Herzöge befinden, waren ursprünglich ausgezeichnete Rechtsgelehrte. Zwar gehörten Mansfield und

Erskine adligen Familien an, aber der letztere pflegte Gott zu danken, daß er außer in seiner Familie keinen andern Lord kannte.*) Die übrigen waren größtentheils Söhne von Advokaten, Predigern, Kaufleuten und gehörten dem mittleren Bürgerstande an. Aus dem Juristenstande stammen die Lords Howard und Cavendish, indem die beiden ersten Peers dieser Familie Richter gewesen waren, die Gylesford, Ellenborough, Ruilford, Shaftesbury, Cardigan, Clarendon, Camden, Ellesmere, Roslyn, und aus neuerer Zeit, in unsern Tagen die Tenterden, Eldon, Brougham, Denman, Truro, Lyndhurst, St. Leonards, Cramworth, Campbell und Chelmsford.

Lord Lyndhurst's Vater war Portraitmaler und St. Leonard's Friseur in Burlington Street. Der junge Edward Sugden war ursprünglich Laufburische im Bureau des verstorbenen Notars Mr. Groom in Henrietta Street, Cavendish Square, und hier empfing der spätere Lord-Kanzler von Irland seine ersten Rechtsbegriffe. Lord Tenterden hatte wohl von allen die niedrigste Herkunft und er schämte sich dessen nicht, denn er fühlte, daß er seine hohe Stellung nur seinem eigenen Fleiße und seinem Studium verdankte. Man erzählt von ihm, daß er einmal seinen Sohn Carl zu einer kleinen Bretterbude hinführte, die damals gegenüber der westlichen Fronte der Kathedrale von Canterbury stand, und zu ihm sagte: „Carl sieh Dir diese kleine Bude an; ich habe Dich nur hergeführt, um sie Dir zu zeigen. In dieser Bude

*) Mansfield verdankte seinen adligen Verwandten, die arm und ohne Einfluß waren, nichts. Sein Glück war die berechtigte und nothwendige Folge seiner Strebsamkeit. Als Knabe ritt er von Schottland nach London auf einem Pony und brauchte zur Reise zwei Monate. Nachdem er Schule und Universität absolviert hatte, wurde er praktischer Jurist und beschloß seine Laufbahn voll geduldiger und unablässiger Arbeit als Lord-Oberrichter von England, dessen Obliegenheiten er nach dem Urtheil aller mit unübertroffener Fähigkeit, Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit erfüllte.

pflegte Dein Großvater für einen Pfennig zu rasiren; das ist der stolzeste Gedanke meines Lebens.“ Als Knabe war Lord Tenterden Sänger in der Kathedrale und merkwürdigerweise war sein späterer Lebensberuf die Folge einer vereitelten Hoffnung. Als er mit dem Richter Richard eine juristische Rundreise machte, gingen sie auch zusammen zum Gottesdienst in diese Kathedrale; und auf das Lob, das Richard der Stimme eines Chorsängers spendete, erwiderte Lord Tenterden: „Ach, das ist der einzige Mensch, den ich beneidet habe. Als ich hier in die Schule ging, bewarben wir uns beide um eine Stelle als Chorsänger, und er erhielt sie.“

Ebenso merkwürdig war die Laufbahn des schroffen Kemyon und des derben Ellenborough, die beide Lord-Oberrichter wurden; und nicht minder merkwürdig war die Persönlichkeit, welche noch kürzlich dasselbe Amt bekleidete: der schlaue Lord Campbell, weiland Lord-Kanzler von England, der Sohn eines Pfarrers in Fifeshire. Er arbeitete viele Jahre angestrengt als Berichterstatter für die Presse und bereitete sich während dieser ganzen Zeit für seine juristische Laufbahn vor. Im Anfang derselben soll er seine Rundreisen von einer kleinen Stadt in die andere zu Fuß gemacht haben, da er zu arm war, Postpferde zu bezahlen. Aber Schritt für Schritt erhob er sich langsam aber sicher zu der hervorragenden Stellung, welche stets die Folge energischen Fleißes im juristischen Beruf wie in jedem andern ist.

Unter den vielen berühmten Beispielen von Lord-Kanzlern, die den steilen Gipfel des Ruhmes mühsam erklimmen haben, ist wohl Lord Eldon's einst der merkwürdigsten. Er war der Sohn eines Kohlenhändlers in Newcastle, als Knabe mehr muthwillig als fleißig; in der

Schule bekam er als großer Taugenichts oft entsetzliche Prügel, denn das Plündern von Obstbäumen war ein Hauptvergnügen des zukünftigen Lord-Kanzlers. Sein Vater dachte daran, ihn zu einem Materialwaarenhändler in die Lehre zu geben und hatte sich später fast entschlossen, ihn zu seinem eigenen Gewerbe, dem Kohlenhandel, heranzuziehen, als sein ältester Sohn William (später Lord Stowell), der sich in Oxford ein Stipendium erworben hatte, dem Vater schrieb: „Schick mir John, ich weiß etwas Besseres für ihn.“ John wurde also nach Oxford geschickt und dort gelang es ihm durch seines Bruders Einfluß und eigenen Fleiß eine Collegiatenstelle zu bekommen. Als er aber in den Ferien zu Hause war, war er so unglücklich — oder vielmehr, wie der Ausgang bewies, so glücklich — sich zu verlieben; er entführte seine Braut, lief mit ihr über die Grenze, heirathete sie und ruinirte sich, wie die Seinigen meinten, auf Lebenszeit. Er hatte kein Haus und Heim als er sich verheirathete. Als er heirathete, hatte er noch nie einen Pfennig verdient. Er verlor seine Collegiatenstelle und schloß sich von dem Amte eines Geistlichen aus, zu dem er bestimmt war. Er wandte sich also dem Rechtsstudium zu. Einem Freunde schrieb er: „Ich habe waghalsig geheirathet, aber es ist mein fester Entschluß angestrengt zu arbeiten, um für die Frau, die ich liebe, zu sorgen.“

John Scott ging nach London und miethete ein kleines Haus in Curjitor Lane, um die Rechte zu studiren. Er arbeitete mit großem Fleiße und Entschlossenheit; er stand jeden Morgen um 4 Uhr auf und studirte bis spät in die Nacht, wo er sich ein nasses Handtuch um den Kopf band, um wach zu bleiben. Da er zu arm war, um seine Studien bei einem Advokaten treiben zu können, schrieb er drei

Foliobände einer ungedruckten Sammlung maßgebender Rechtsfälle ab. Als er lange Zeit nachher, als Lord-Kanzler, eines Tages durch Curjitor Lane ging, sagte er zu seinem Sekretär: „Hier war mein erstes Nest, ich entsinne mich oftmals diese Straße entlang gegangen zu sein, um mir für 6 Pence (50 Pfg.) Fische zum Abendessen zu kaufen.“ Als er endlich Advokat geworden war, hatte er lange auf Kundschaft zu warten. Die Einnahme seines ersten Jahres betrug nur 9 Schillinge (9 Mark). Vier Jahre lang besuchte er fleißig die Londoner Gerichte und den Nord-Hof mit kaum besserem Erfolge. Selbst in seiner Geburtsstadt bekam er nur unentgeltliche Fälle zu vertheidigen. Die Resultate waren in der That so entmuthigend, daß er sich fast entschlossen hatte, London ganz aufzugeben und sich in irgend einer Provinzialstadt als Rechtsanwalt niederzulassen. Sein Bruder William schrieb damals nach Haus: „Des armen John Geschäft geht sehr still.“ Aber wie er dem Geschick entronnen war Krämer, Kohlenhändler oder Landpfarrer zu werden, so entging er auch dem, Advokat auf dem Lande zu werden.

Endlich nämlich bot sich für John Scott eine Gelegenheit dar, eine Probe der großen Gesetzeskenntniß abzulegen, die er mit so vieler Mühe erworben hatte. In einem Prozeß bestand er auf einem Rechtspunkt, dem Wunsch des Rechtsanwalts sowohl, als auch des Klienten, für den er auftrat, entgegen. Der Urkundenbewahrer entschied gegen ihn, aber als er an das Oberhaus appellirte, stieß Lord Thurlow das Urtheil auf Grund derselben Gesetzesstelle um, auf die sich Scott berufen hatte. Als er an diesem Tage das Haus verließ, klopfte ihm ein Sachwalter mit den Worten auf die Schulter: „Junger Mann! Ihr Brod und Butter ist besorgt für's Leben!“ Die Prophezeiung erwies sich als

richtig. Lord Mansfield pflegte von sich zu sagen, daß er direkt von völliger Beschäftigungslosigkeit zu einem Jahreseinkommen von 3000 L. St. gekommen sei, und Scott hätte dasselbe von sich sagen können; denn jetzt ging es so rasch vorwärts, daß er im Jahre 1783, als er erst 32 Jahre alt war, Kronanwalt wurde, die Gerichtsreisen im Norden leitete und Volksvertreter für Weobley war. Während der verdrießlichen aber unermüdlichen Arbeit seines früheren Lebens legte er den Grund zu seinem zukünftigen Glück, er verdiente sich die Sporen durch fleißig gepflegte Ausdauer und Gewandtheit. Der Reihe nach wurde er Generalfiscal und General-Procurator und erlangte schließlich das höchste Amt, das die Krone verleihen kann, das Amt des Lordkanzlers von England, dem er ein viertel Jahrhundert vorstand.

Henry Bickersteth war der Sohn eines Wundarztes in Kirkby Lonsdale in Westmoreland und wurde selbst für diesen Beruf erzogen. Als Student in Edinburgh zeichnete er sich durch Beständigkeit seines Arbeitens und den Fleiß aus, den er der medicinischen Wissenschaft widmete. Als er nach Kirkby Lonsdale zurückkehrte, nahm er an seines Vaters Praxis thätigen Antheil; aber er liebte den Beruf nicht und konnte sich mit den kleinlichen Verhältnissen eines Landstädtchens nicht befreunden. Er fuhr jedoch fort sich fleißig weiter zu bilden und beschäftigte sich mit Arbeiten in den schwierigsten Theilen der Physiologie. In Uebereinstimmung mit seinem eigenen Wunsch schickte ihn sein Vater nach Cambridge, wo er zu promoviren gedachte, mit der Absicht in der Hauptstadt zu practiciren. Durch angestregtes Studiren aber wurde er kränklich, und um seine Gesundheit wieder herzustellen, nahm er eine Anstellung als ärztlicher Reisebegleiter bei Lord Oxford an. Auf der Reise eignete er sich das Italienische an und wurde von großer

Bewunderung für die italienische Literatur erfaßt, bekam aber keine größere Vorliebe für die Medicin. Im Gegentheil entschloß er sich sie aufzugeben, machte jedoch bei seiner Rückkehr nach Cambridge seinen Doctor, und wie angestrengt er arbeitete, läßt sich daraus schließen, daß er das beste Examen machte. In seinem Wunsch, in die Armee zu treten, getäuscht, wandte er sich der Rechtswissenschaft zu und wurde Student in dem „Inner Temple.“*) Er arbeitete nun eben so angestrengt in der Rechtswissenschaft, wie er früher in der Medicin gearbeitet hatte. In einem Briefe an seinen Vater sagt er: „Jedermann sagt zu mir, Sie sind des Erfolges sicher; bleiben Sie nur beharrlich; und obgleich ich nicht einsehe, wie das geschehen soll, so versuche ich doch so viel als möglich daran zu glauben und werde ich nicht verfehlen, alles zu thun, was in meinen Kräften ist.“ Mit 28 Jahren hatte er sein erstes juristisches Examen bestanden und stand also erst am Anfang seiner Laufbahn. Seine Mittel waren knapp und er lebte von Beiträgen seiner Freunde. Jahre lang studirte er und wartete er. Noch immer kam keine Beschäftigung. Er schränkte sich in bezug auf Erholungen, Kleidung und selbst nothwendigste Lebensbedürfnisse ein und kämpfte sich unermüdet durch. In einem Briefe in die Heimath gestand er, „daß er kaum wisse, wie er im Stande sein würde es durchzuhalten, bis sich ihm eine gute Gelegenheit böte sich festzusetzen.“ Nachdem er drei Jahre immer noch ohne Erfolg gewartet hatte, schrieb er an seine Freunde, daß er lieber die Sache aufgeben und nach Cambridge zurückkehren würde, wo er sicherlich Unterstützung und vortheilhafte Beschäftigung finden werde, statt

*) Der Temple ist ein Gebäude in London mit zwei Höfen, dem innern und mittleren Tempel, das früher den Tempelrittern gehörte und jetzt von Studenten der Rechtswissenschaft bewohnt wird.

ihnen ferner zur Last zu liegen. Aber die Seinigen zu Hause schickten ihm noch eine kleine Summe Geldes und er harrete aus. Allmählich bekam er zu thun. Da er kleinere Angelegenheiten rühmlich zu Ende geführt hatte, wurde er endlich mit Fällen von größerer Wichtigkeit betraut. Er war ein Mann, der nie eine günstige Gelegenheit unbenuzt vorübergehen oder einen legitimen Vortheil aus den Händen ließ. Sein unerschrockener Fleiß fing an auf seine Vermögensverhältnisse seine Wirkung zu äußern. Nach Verlauf noch einiger Jahre war er nicht nur im Stande ohne Beihilfe von Hause zu bestehen, sondern auch in der Lage seine Schulden mit Zinsen zu bezahlen. Die Wolken hatten sich zerstreut und Henry Bickersteth's weitere Laufbahn wurde eine geachtete, gewinnbringende und ruhmreiche. Er schloß sie als Urkundenbewahrer und mit einem Sitze im Oberhause unter dem Titel eines Baron Langdale. Sein Leben ist abermals ein Beispiel, wie Geduld, Ausdauer und gewissenhafte Arbeit auf die Hebung des Charakters einwirken und dessen Anstrengungen schließlich mit vollständigem Erfolg krönen.

Das sind einige wenige der ausgezeichneten Männer, die sich mit Ehren zu den höchsten Stellungen und reichsten Belohnungen ihres Berufs dadurch hinaufarbeiteten, daß sie in vieler Beziehung gewöhnliche Eigenschaften durch Fleiß und Betriebsamkeit mächtig entwickelt haben.
